

Leseprobe von Kalua Ciambella in der Anderswelt

von Karin Dickel-Jonasch

Kapitel 1 & 2 :

1. Kapitel

Kalua Ciambella war eine hübsche, kleine, etwa zweijährige Katze, die vielleicht ein wenig pummeliger und kürzer geraten war als andere Katzenmädchen in ihrem Alter.

Da ihre Vorfahren Siamesen waren, hatte sie strahlend blaue Augen. Diese wurden von einer braunen Maske umrahmt, die ihr ein etwas koboldartiges Aussehen verlieh.

Das weiche, seidig glänzende Fell erinnerte an Milchkaffee.

Obgleich sie einerseits nur ganz gewöhnlich schön war wie fast alle Katzenwesen, hatte sie dennoch etwas Besonderes. Kalua besaß nämlich keinen normalen Katzenschwanz, sondern durch eine Laune der Natur trug sie ein dunkelbraunes Ringelschwänzchen.

Dieser Schwanz behinderte sie jedoch in keinster Weise. Im Gegenteil, Kalua turnte wie ein Äffchen im höchsten Geäst herum, raste mit atemberaubender Geschwindigkeit an den Wandbalken hoch, um sich dann ganz locker am Dachgebälk entlang zu hangeln.

Keine andere der zwölf Katzen, mit denen sie zusammen bei der Katzenkatarina lebte, konnte ihr dies gleichtun.

Das wusste sie auch, denn es war zu spüren, wie stolz sie war, wenn es ihr wieder einmal gelungen war, das höchste Gebälk zu erreichen. Mit funkelnden Augen saß sie dann miauend zwischen Dach und Holzbalken.

Ab und an hielt sie dort oben, auf einem Balken liegend und alle Viere von sich gestreckt, sogar ein kleines Schläfchen.

Noch schöner fand sie es allerdings, zusammen mit allen anderen Katzen, im großen Bett von Katzenkatarina zu kuscheln. Diese und ihr Liebster Karl mussten sich dann immer ganz klein machen, während sich die Katzen genießerisch zwei Drittel des Bettes aneigneten.

So lebte denn Kalua, zusammen mit ihren zwölf Artgenossen, eine ganze Weile ein sorgloses Katzenleben mit viel Fraß und noch mehr Spaß.

Doch plötzlich, eines Tages war Kalua verschwunden. Sie war wie vom Erdboden verschluckt.

Alle anderen Katzen standen abends hungrig und laut miauend vor den Fressnapfen. Doch Kalua, die sonst immer eine der Ersten war, wenn es ums Fressen ging, war nicht dabei.

Auch in dieser Nacht tauchte sie nicht auf. Das war schon seltsam, denn sie war sehr häuslich und liebte das große Kuschelbett.

Am nächsten Morgen fehlte sie noch immer. Langsam wurde Katzenkatarina etwas unruhig und fing an, sich Sorgen um Kalua zu machen.

Da gab es zum Beispiel die Zisterne, in der die wunderschöne Ginger ertrunken war, oder einen Brunnen, der viel zu tief war, oder Jäger, die schon Tabasco, die schlaue, alte Katze erschossen hatten, oder, oder, oder

Katzenkatarina wurde immer unruhiger und begab sich daher gegen Nachmittag auf die Suche nach Kalua.

Mit ihr gingen alle anderen zwölf Katzen, denn sie mochten die kleine, freche Kalua und wollten helfen, sie zu finden.

Es war schon ein sehr seltsamer Suchtrupp, der sich da in Richtung Wald, rufend und miauend, in Bewegung setzte.

Vornweg ging Katarina, neben und hinter ihr, auf ihren Schultern und Armen sitzend, verteilten sich ihre Katzen.

Die rothaarige Katarina war, wie fast immer, in Schwarz gekleidet. Da sie klein war und immer glaubte, etwas zu dick zu sein, trug sie auch heute wieder sehr weite und locker fallende Hosen, in denen mindestens fünf ihrer Katzen Platz gefunden hätten.

Aber diese saßen nicht in der Hose, sondern zwei davon hatten es sich auf ihren nicht gerade breiten Schultern gemütlich gemacht und wippten bei jedem ihrer Schritte mit. Zwei weitere ließen sich in ihren Armen tragen, und die restlichen acht mussten leider laufen.

Ganz oben auf Katzenkatarinas Schulter thronte das schneeweiße, zierliche und heiß geliebte Flöckchen, das sonst fast nie das Haus verließ, denn es hätte ja schmutzig werden können, und suchte mit seinen riesengroßen, grünen Augen die Gegend ab.

Neben sich duldete sie ihre lebenswerte, grauweißgetigerte, gescheite Schwester Miezi, die sich im Gegensatz zu Madame Flöckchen liebend gerne in der freien Natur, die hier reichlichst und wunderbar vorhanden war, aufhielt und eine ausgezeichnete Mäusefängerin war.

Beider Bruder, der schöne, rotgestromte Sonnenscheinkater Rumpelbübchen, saß auf Katarinas rechtem Arm und rieb sich derweil genießerisch an ihrem Gesicht.

Währenddessen kuschelte sich der grauweiße Klein-Buddha genüsslich in den linken Arm.

Er war eigentlich eher die Karikatur eines Katers, denn sein Profil erinnerte an das eines Äffchens. Die Pupille seines rechten Auges war fünfeckig und das linke etwas zu klein geraten. Sein Schwanz war zu kurz, denn seine Mutter, erstaunlicherweise war dies Flöckchen, hatte ihm kurz nach der Geburt beim Putzen drei Glieder davon abgebissen. Außerdem war er viel zu winzig mit seinen knapp vier Jahren, und sein kleines Körperchen war kräftig und gedrungen.

Dieser Eindruck wurde durch die ein wenig steifen, etwas zu hoch geratenen Hinterpfötchen noch verstärkt.

Klein-Buddha wirkte mit seinem grotesken Aussehen eher wie ein seltsamer, kleiner Gnom. Doch er war von einem liebenswürdigen und anschmiegsamen Naturell beseelt. Daher durfte er auch diesen Namen tragen.

Katzenkatarina war ziemlich verliebt in ihn. Aber vermutlich war sie das in alle ihre Katzen.

Zu Katarinas Rechten tänzelte der schwarzweiße, etwas untersetzte Halbstarke Ping-Pong leichtfüßig neben seiner derzeitigen Angebeteten, der Glückskatze Feli und versuchte, durch heftiges Maunzen und gelegentliches Köpfcchendrücken, von ihr erhört zu werden.

Feli, die freundlichste und mütterlichste aller Katzen, war sehr begehrt von allen Katern der Umgebung. Außerdem war sie wirklich ausgesprochen hübsch mit ihrem rotgrauweißfarbigen Fell und ihren grünen, kajalumrahmten Augen.

Hinter Feli liefen ihr dicker, rotweißer Bruder Baschi und der grauweiße, adrette Jungkater Amadeo.

Der kräftige, freundliche Baschi, ein echter Kater, dessen rechtes Auge durch eine Infektion im Kleinkateralter etwas entstellt wirkte, und mit dem er deshalb nicht richtig sehen konnte, war der Rangälteste und wurde deshalb dementsprechend geachtet von den fünf jüngeren Katzenmännern, die sich erstaunlicherweise alle recht gut vertrugen.

Gerade Amadeo, der sich auch jetzt wieder in seiner Nähe aufhielt, verehrte ihn besonders. Der ruhige, unkomplizierte Amadeo war mit Kalua aufgewachsen daher sehr eng mit ihr befreundet.

Zu Katarinas Linken stiefelte Kaluas halbsiamesischer Intimus, der liebenswürdige Herr Thai, leichten Schrittes übers Feld. Mit seinen blauen Augen hielt er schielend nach seiner geliebten Freundin Ausschau.

Dieser elegante, muskulöse Kater wohnte erst seit wenigen Wochen mit den anderen Katzen zusammen.

Eines Tages stand er plötzlich schreiend auf dem Dach des Hühnerstalles. Niemand wusste, woher er gekommen war, keiner hatte ihn je gesehen, und kein Mensch vermisste ihn.

Die Vermutung, dass er ausgesetzt worden war, lag da natürlich auf der Hand.

Also nahm ihn Katzenkatarina mit ins Haus. Da er wohl länger nichts zu fressen bekommen hatte, schlug er sich sofort seinen Bauch ziemlich voll, schlief danach tief und fest ein und blieb, von allen Katzen ganz selbstverständlich akzeptiert, als der Dreizehnte im Katzenbunde.

Am meisten freute sich Kalua, dass nun noch jemand aus ihrer Blauaugenfamilie anwesend war.

Einige Pfötchenabstände hinter Thai stakten Puck und seine Freundin Einäuglein durchs Gras.

Der etwa neunjährige Kastrat Puck, der in Deutschland geboren und vor etlichen Jahren mit Katarina nach Italien gezogen war, war der Älteste unter den dreizehn Katzen und somit eine hoch geachtete Autorität. Er war ziemlich groß und neigte zur Korpulenz. Sein Fell war weißgrauschwarz gezeichnet, und er hatte sehr schöne, gelbgrüne Augen, die schwarzummalet waren.

Die anderen Katzen liebten ihn und suchten immer wieder seine Nähe. Er jedoch legte Wert auf eine gewisse Distanz.

Selbst Kalua, die ihn sehr verehrte und ihn des Öfteren durch Köpfcchendrücken zu umgarnen versuchte, hatte nur wenig Erfolg bei ihm.

Seine einzige wirkliche Vertraute war Einäuglein. Sie war Flöckchens Mutter und Felis Schwester, und sie glich dieser sehr mit ihrer ebenfalls dreifarbigem Zeichnung. Wie ihr Bruder Baschi war auch sie als Katzenkind an dieser Augenentzündung erkrankt. Aufgrund dieser Erkrankung wurde bei ihr jedoch das Auge völlig zerstört, und Massimo, der Tierarzt und Freund der Familie, musste es durch eine Operation entfernen.

Seitdem hat sie nur noch ein Auge und deshalb auch diesen Namen.

Trotz dieses Handikaps war sie, wie ihre Tochter Miezi, eine großartige Jägerin und verbrachte ihre Nächte am liebsten auf Mäusefang.

Selten nur schlief sie mit den anderen auf dem großen Kuschelbett. Einäuglein war nicht gerade die beste Freundin Kaluas. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund mochten sie sich nicht besonders, und Fräulein Kalua liebte es, sie anzufauchen und wegzujagen.

Dennoch schloss sich Einäuglein dem Katzenzuge an.

Warum sie dies tat, hat sie allerdings nie verraten.

Ganz zum Schluss, in einigem Abstand zu den anderen, vorsichtig hinterher schleichend, war der schwarzweiße, mächtige Exstreuner Piri zu sehen.

Durch seine schwarze Maske über dem linken Auge wirkte er wie ein alter Pirat. Dieser Eindruck wurde durch seine zahlreichen Narben, die an seine vermutlich ebenso zahlreichen Katerkämpfe erinnerten, noch verstärkt. Piri war der größte und dickbäckigste Kater weit und breit. Alle, die ihn zum ersten Mal sahen, erschrakten ob seines Aussehens und bekamen Angst vor ihm, vor allem, wenn er sich dazu noch aufblähte und sein dumpfes, grollendes Fauchen losließ.

Aber auch er tat dies nur, weil er Angst hatte, denn er war den Umgang mit Menschen nicht gewohnt.

Vermutlich irgendwann einmal ausgesetzt, hatte er sich durchs Leben geschlagen und war vor etwa zwei Jahren zum ersten Mal aufgetaucht. Anfangs nahm er nur das ihm vorgesetzte Futter, das er hungrig und gierig, jedoch immer zum sofortigen Absprung bereit, in sich hinein schlang. Irgendwann schnupperte er ganz vorsichtig an Katzenkatarinas Hand. Nach geraumer Zeit ließ er sich streicheln, und eines Tages saß er tatsächlich dick und groß auf ihrem Arm und bohrte genüsslich seinen enormen Katerkopf unter ihre Achsel und schnurrte leise und dezent vor sich hin, wie jeder andere Kater auch. Von nun an kam er täglich und fraß mit allen anderen zusammen, obschon er seinen Futternapf dabei immer heftigst verteidigte. Anschließend ruhte er sich eine Weile inmitten seiner Artgenossen aus, um sich sodann dickbäuchigst bis zum nächsten Tag zu verabschieden. Nur ab und zu, wenn es besonders kalt war, verbrachte er eine Nacht im Haus. Wie ein echter Pirat liebte er, mehr noch als das warme Katzennest, die Freiheit und die überall lockenden Abenteuer. Das tägliche Ritual auf Katarinas Arm allerdings durfte nie fehlen und musste immer eingehalten werden.

Kalua fand Piri übrigens ganz großartig und nahm ihn sich, wenn es dringend war, gerne zu ihrem Liebhaber.

Dieser seltsame Haufen begab sich also nun auf Kaluasuche.

Sie suchten auf den Weiden und Wiesen. Sie schauten nach, ob sie sich vielleicht in den Olivenbäumen versteckt haben könnte, und sie liefen in den nahen Wald, weil sie sie dort im dichten Unterholz vermuteten. Selbst beim kleinen Flüsschen waren sie. Aber auch hier fanden sie Kalua nicht.

Nachdem sie mehrere Stunden überall erfolglos geschaut, gerufen und gemaunzt hatten, machten sich alle enttäuscht und hungrig auf den Nachhauseweg, hoffend, dass Kalua dort schon auf sie wartete.

Aber sie war nicht da. Sie war und blieb verschwunden.

Tagelang nun begab sich dieser kleine Haufen, in immer mal wieder wechselnder Besetzung, auf die Suche nach Kalua.

Irgendwann dann gaben sie entmutigt und traurig auf. Kalua war nirgends zu finden. Sie war und blieb einfach wie vom Erdboden verschluckt.

Langsam gewöhnten sich alle an den schrecklichen Gedanken, sie nie mehr wieder zu sehen.

Manche hofften, dass sie ein anderes Zuhause gefunden hatte, wo es ihr gut ging. Andere wiederum aber waren der Überzeugung, dass sie nicht mehr unter den Lebenden weilte und hofften und wünschten ihr, dass sie keinen allzu schlimmen Tod gefunden hatte.

Irgendwie jedoch ahnte Katzenkatarina, dass es ihr gut ging.

Allerdings hätte sie nur zu gerne gewusst, wo sie sich jetzt wohl aufhielt. Obgleich sie ansonsten ziemlich hellichtig war und mehr Dinge sah, spürte und hörte als andere, gelang es ihr nicht, sie zu finden.

Doch insgeheim hoffte Katarina immer noch, sie wieder zu finden.

Aber die Zeit verging, und Kalua kam nicht wieder.

Langsam ebte auch die Trauer um sie etwas ab.

2. Kapitel

Eines Tages geschah dann etwas Merkwürdiges.

Es war um die Mittagsstunde. Draußen war herrlichster, italienischer Sonnenschein. Da es gerade Sommer war, und die Sonne sowieso am Höchsten stand, war es ziemlich heiß.

Katzenkatarina lag, umgeben von einigen vor sich hindösenden Katzen, lesend auf dem großen Kuschelbett, als sie plötzlich ein seltsames, undefinierbares Geräusch vernahm. Es kam vom kleinen Teich, der etwa zwanzig Schritte hinter dem Haus lag. Erschrocken fuhr sie hoch, und alle Katzen wurden sogleich hellwach, erhoben sich und spitzten die Ohren. Klein-Buddha, der es sich auf Katarinas Bauch gemütlich gemacht hatte, sprang umgehend auf und raste quietschend und mit hoch aufgerichtetem Schwanz, der eher einer Flaschenbürste als einem Katzenschwanz glich, in Richtung des Teiches.

Dieser Teich bestand aus einem ungefähr zehn Meter großen und breiten runden Becken, das aus Beton gegossen und etwa zwei Meter tief war. In ihm sammelte sich das vorher biologisch gereinigte Abwasser. Nichtsdestotrotz war er schön anzuschauen und beherbergte zahlreiche Tier- und Pflanzenarten.

Er lag hinter einer sehr großen, undurchdringlich und irgendwie leicht geheimnisvoll wirkenden Brombeerhecke verborgen, die bis an den Rand des Teiches reichte, der im Weiteren von Gras und Büschen umgeben war. Auf dem Teich selbst schwamm eine große Insel aus Schilfrohr, in der sich alles Mögliche und Unmögliches verstecken konnte. Katzenkatarina und ihre Katzen liebten diesen Platz sehr, denn es gab hier viel zu sehen, zu hören, zu entdecken und vor allem zu jagen.

In der Brombeerhecke nisteten zum Beispiel unzählige Vögel. Aber auch Igel, Eidechsen, Mäuse, Ratten, Schlangen, auch giftige Vipern, und anderes Getier hatten hier ihr Zuhause.

Im Teich lebten etliche kleine Fische, viele Molche und zahlreiche Frösche, die im Sommer tagaus tagein, immer zur selben Zeit, ihr Froschkonzert gaben.

Auch einige uralt wirkende Kröten wohnten im Schilf. Währenddessen zog es der Rest der Familie jedoch vor, irgendwelche Laubanhäufungen oder Erdhöhlen nahe beim Teich als Wohnstätte zu nutzen und nur gelegentlich zum Wasser zu gehen.

Sogar eine wunderschöne, grüne Wasserschlange war vor zwei Jahren in den Teich eingezogen. Vermutlich hatte ihr irgendein Verwandter erzählt, dass es dort viele Frösche gab.

Katarina hatte ihr den Namen Wasaka gegeben. Wasaka hatte wohl auch keine Angst vor dieser Menschenfrau, denn oft, nachdem sie von dieser gerufen worden war, streckte sie ihr hübsches Köpfchen aus dem Wasser, um in die Richtung zu schauen, aus der diese Stimme gekommen war. Manchmal schwamm sie sogar etwas näher heran.

Auf dem glatten Wasserspiegel sausten Hunderte von Wasserläufern hin und her, und im Schilf saßen ganz oben auf den grünen Halmen fast genauso grün aussehende, winzige Laubfrösche. Um sie zu entdecken, musste man schon sehr genau hinschauen. Außerdem waren sie wirklich nur bei schönem Wetter dort oben zu bewundern. Ansonsten verbargen sie sich in den Tiefen des Schilfes.

Wenn man leise war und sich möglichst nicht bewegte, konnte man das im Schilf wohnende kleine, schwarze Teichhuhnpaar mit der roten und weißen Verzierung am Köpfchen entdecken. Dieses war sehr scheu und flüchtete sofort, sobald ein Mensch auftauchte.

Schließlich gab es eine Vielzahl von Schmetterlingen und Libellen in allen Farben und Größen zu bewundern. Sie liebten es, über dem Teich zu tanzen oder sich zu paaren.

Wenn Katarina ihren Perlenohrring trug, der an rote Libellen erinnerte, und sich damit am Teich aufhielt, dauerte es gar nicht lange und eine rote Libelle saß an ihrem Ohr und versuchte, mit der vermeintlich anderen Libelle zu kommunizieren.

Auch das Entenpaar Donald und seine namenlose Frau liebten diesen kleinen Weiher über alles. Neben dem vergnüglichen Baden schätzten sie besonders die Wasserlinsen im Teich, die sie jedes Jahr samt und sonders mit großem Appetit auffraßen, und die erstaunlicherweise im nächsten Jahr immer wieder wuchsen.

Die Katzen tranken gerne das Wasser aus dem Teich. Dazu mussten sie aber ein Stück auf dem schrägen Betonrand nach unten gehen. Ab und an lösten sich dabei Gesteinsbröckchen und plumpsten ins Wasser. Passte dann die Katze nicht auf, landete sie ebenfalls im Weiher.

Einige Male passierte dies schon. Doch glücklicherweise waren die so geschöckten Tiere immer wieder ohne Hilfe ans Ufer gelangt. Triefend vor Nässe kamen sie dann nach Hause, und meistens mussten sie die so abscheuliche Fön- und Handtuchprozedur über sich ergehen lassen.

Katarina wusste so aber wenigsten, dass dieses Gewässer nicht gefährlich war, und die Katzen darin nicht ertrinken konnten.

Von diesem Teich nun kamen jene merkwürdigen Laute, und die anwesenden Katzen und Katarina rannten sofort dorthin. Am Weiher angelangt, sahen sie, ziemlich erstaunt und fassungslos, etwas sehr Befremdliches.

Dort saß KALUA, die so unendlich lange verschollene und schon tot geglaubte Kalua!

Beim Näher kommen erkannten sie, dass sie nicht alleine war. Sie versuchte gerade, eine türkisfarbene, wunderschöne Schlange beim Genick zu packen.

Zu ihrer Rechten befand sich eine mächtige, runzlige und steinalt aussehende Kröte, die am linken Hinterbein blutete.

Natürlich waren alle überglücklich, dass Kalua wieder da war.

Aber eine solch merkwürdige Art von Wiedersehen, so ziemlich außerhalb jeglicher Vorstellungskraft, hätte allerdings keiner für möglich gehalten.

Als Kalua ihre Freunde erblickte, ließ sie die Schlange los und rannte sofort zu ihnen. Sofort schmuste sie sich an Katarinas Beine und gab ihr zu verstehen, dass sie gestreichelt werden wollte und dass Katarina mit ihr zu der Schlange und der Kröte kommen sollte.

Das mit dem Streicheln jedoch war, obwohl sich Katarina riesig über Kaluas Rückkehr freute, etwas schwierig, denn sie stank fürchterlich. Es war fast unmöglich, sie anzufassen. Sogar die anderen Katzen rümpften ihre Nasen und wichen einen Schritt zurück.

War dieses Stinktier wirklich Kalua? Warum stank sie denn so grässlich?

Doch sie war es tatsächlich, und Katarina und die Katzen begannen, sie trotz des Gestankes zu begrüßen.

Dann ging sie sogleich mit ihr zu den beiden Tieren.

Aber sie fand Kaluas Bitte schon etwas seltsam, vor allem, nachdem sie ja gesehen hatte, wie diese versucht hatte, die Schlange zu packen. Außerdem blutete die Kröte. Da lag doch der Gedanke nahe, dass Kalua diese gebissen hatte und sich nun noch über die Schlange hermachen wollte.

Merkwürdigerweise schien aber alles ganz anders zu sein.

Die beiden Tierchen, die spätestens jetzt hätten flüchten können, regten sich nicht von ihrem Platz und schauten den Ankommenden furchtlos entgegen. Auch die anderen Katzen taten ihnen nichts. Seltsamerweise stürzten sie sich nicht, wie sonst üblich, sofort auf sie, sondern gingen ganz ruhig mit den beiden zu ihnen hin.

Als sie bei der Kröte und der Schlange angekommen waren, legte sich Kalua einfach seelenruhig neben die beiden. Dann sah sie Katarina an und maunzte so, als ob sie ihr irgendetwas sagen wollte.

Die anderen Katzen nahmen derweil in angemessenem Abstand ihre Zuschauerplätze ein.

Katarina hatte auch sofort begriffen.

Zuerst untersuchte sie die Türkisschlange, die sich ohne Angst von ihr anfassen ließ. Nachdem sie erleichtert festgestellt hatte, dass sie nicht verletzt war, nahm sie die ebenfalls völlig zutrauliche Kröte in die

Hand, um sich deren Wunde anzusehen. Glücklicherweise war diese nicht besonders schlimm und würde bald verheilt sein.

Merkwürdigerweise ließen die beiden Tiere dies alles ohne Angst über sich ergehen. Irgendwie schauten sie Katarina dabei auch mit seltsam wissenden Augen an.

Daher begann sie sich zu fragen, ob sie wohl etwas mit Kaluas langer Abwesenheit zu tun hatten.

Außerdem war Kalua früher nie so freundlich zu Schlangen, Kröten und dergleichen gewesen, sondern hatte sie immer gejagt und gequält. Aber was da gewesen sein könnte, das würde sie wohl leider nie erfahren.

Schade, denn sie war doch so neugierig.

Plötzlich hatte sie das Gefühl, als ob ihr die Kröte etwas sagen wollte. Oder sagte sie es wirklich? Sie meinte gehört zu haben: "Bitte, setze uns in den Teich!"

Seltsam war das.

Ohne zu zögern, setzte sie die Kröte in den Teich.

Sofort schwamm diese einige Züge. Dabei spülte sie das Blut von ihrer Wunde ab und vergewisserte sich, ob ihr Bein in Ordnung war. Dann steuerte sie auf die Schilfinsel inmitten des Weihers zu, suchte dort einen bequemen Platz auf den alten, vermoderten Halmen und schaute in Richtung des Ufers.

Anschließend nahm Katarina die Schlange und half ihr, ins Wasser zu gleiten. Bevor diese jedoch in den Fluten verschwand, streckte sie ihr Köpfchen nochmals aus dem Wasser. Dabei blickte sie Katzenkatarina an und schien irgendwie zu grinsen. Mit einem Schlag wurde dieser endlich klar, dass dies ja Wasaka war, denn im Teich hatte sie wieder ihre gewohnte, nun fast ein wenig langweilig wirkende grüne Farbe.

Währenddessen hatten die Katzen Kalua nach Hause begleitet. Dort saß sie schon vor dem Fressnapf, als Katarina ankam. Gierig, so als hätte sie ewig gehungert, obgleich sie nicht so aussah, denn sie war wie immer hübsch mollig, schlang sie das Fressen in sich hinein und wollte sich sodann aufs große Kuschelbett zurückziehen.

Dies ließ Katarina allerdings nicht zu. Dieses kleine Stinktierchen musste zuerst gereinigt werden, bevor sie es sich dort bequem machen durfte.

Da sie wirklich erbärmlich stank, packte Katarina sie mit spitzen Fingern und duschte sie, trotz heftigster, energischer Gegenwehr, gründlich ab.

Anschließend wurde sie mit einem Handtuch abgerubbelt und zu allem Überfluss auch noch gefönt. Nach dieser schrecklichen Willkommensprozedur, die ihr viel zu lange dauerte, durfte sie endlich aufs Bett und mit den anderen Katzen kuscheln. Zufrieden schmiegte

sie sich an Amadeo, Thai und Klein-Buddha, denn das waren ihre allerliebsten Freunde, und schlief auf der Stelle tief und fest ein, so als hätte sie unendlich viel Schlaf nachzuholen.

Im Traum maunzte sie und strampelte mit den Füßen.

Wo war sie jetzt wohl?

Katarina hätte dies nur allzu gerne gewusst.

Bald sollte sie dies auch erfahren, und zwar schon in der folgenden Nacht.

Es war kurz nach Mitternacht.

Die Katzen lagen, wie fast immer, auf dem Kuschelbett und teilten sich zwei Drittel davon. Katzenkatarina und ihr Liebster Karl lagen eng umschlungen auf dem verbleibenden restlichen Drittel und schliefen.

Plötzlich jedoch erwachte Katarina, denn sie glaubte, Stimmen gehört zu haben. Sie horchte und lauschte, wer das wohl sein könnte.

Aber da war niemand!

Neben sich vernahm sie nur die tiefen und ruhigen Atemzüge ihres Liebsten, der fest schlief. So beruhigt, versuchte auch sie, wieder einzuschlafen.

Fast schon im Reich der Träume, hörte sie erneut ein seltsames Wispern und Flüstern. Da sie glücklicherweise nicht sehr ängstlich war, blieb sie ruhig und gelassen und versuchte zu ergründen, welcher Art diese Geräusche waren und woher sie kamen.

Da sprach jemand.

Aber warum klang diese Stimme einerseits so fremdartig und andererseits wiederum so merkwürdig vertraut?

Irgendwie wirkte sie auch etwas schnarrend und erinnerte leicht an ein Gemaunze.

War diese Stimme etwa die einer Katze?

Aber nein, Katzen sprechen anders und unterhalten sich nicht in der Menschengesprache.

Ober verstand Katzenkatarina inzwischen vielleicht die Katzensprache?

Immerhin verbrachte sie nun schon seit einem Vierteljahrhundert fast ihre gesamte Zeit mit ihnen, natürlich von einigen wichtigen Ausnahmen abgesehen.

Außerdem sah und hörte sie doch sowieso manchmal so andersartige Dinge, die sonst niemand verstehen konnte. Schon allzu oft war sie deshalb auch ausgelacht worden, und manche Leute meinten, dass sie zuviel Fantasie besäße und leicht verrückt wäre.

Anfangs wurde sie immer sehr traurig, wenn man ihr nicht glaubte oder sie verwundert anstarrte. Später erzählte sie daher irgendwann dann gar nichts mehr. Und da sie normal, also wie alle anderen sein

wollte, zweifelte sie eine geraume Zeit sogar an sich selbst. Inzwischen jedoch war ihr längst klar geworden, dass ihre Wirklichkeit ebenso wahr war.

Natürlich redeten die Katzen miteinander und selbstverständlich verstand sie sie!

Ab und zu allerdings musste sie doch schon etwas genauer hinhören, denn das Geschnarre und Gemaunze ließ manches Wort etwas unverständlich wirken.

Es war Kalua, die sprach, und alle anderen Katzen und auch Katzenkatarina hörten ihr gebannt und erstaunt, vor allem aber mucksmäuschenstill (híhí) zu.

Kalua erzählte den anderen Katzen, was sie während ihrer langen Abwesenheit erlebt hatte.

Sie beschrieb den Ort ihres Aufenthaltes und die seltsamen Wesen, die dort lebten.

Sie sprach von den merkwürdigen Begebenheiten und den spannenden Abenteuern, die sie hatte bestehen müssen.

Katarina war völlig fasziniert von Kaluas Erzählung über ihre wirklich erstaunlichen und außergewöhnlichen Erlebnisse.

Daher hörte sie gut zu und merkte sich alles ganz genau.

Hier ist nun die getreue Wiedergabe von Kaluas Bericht über ihre abenteuerliche Reise in die Anderswelt:

Um die restlichen 18 Kapitel zu lesen, müssen Sie leider auf das Buch warten, das momentan noch nicht erhältlich ist.

Aber bald (voraussichtlich Frühjahr 2002) ist es da!

Viele Grüße

Karin Dicker-Jonasch

www.scherenschnitte-online.de